



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 141 · 3/2014 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Kirche und Welt gestalten

Schwerpunkt: 90 Jahre evangelische Frauenarbeit in der pfälzischen Landeskirche

30 Jahre ist es her, dass die Schriftstellerin Christine Brückner Frauengestalten aus Geschichte und Literatur Monologe in den Mund legte, die sie so gehalten haben könnten. In „Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen“ sprachen sich von Desdemona über Christiane von Goethe bis zu Gudrun Ensslin Frauen einmal richtig aus. Das Buch war ein Riesenerfolg.

Es verwundert nicht, dass die Pfarrerstochter in ihrer Zusammenstellung der historischen und fiktiven Personen auch biblische und kirchengeschichtliche Namen berücksichtigt hat. „Wo hast du deine Sprache verloren, Maria?“, lautet das „Gebet“ der Maria in der jüdischen Wüste. Und unter dem

Titel „Bist du sicher, Martinus?“ lässt die Autorin Katharina Luther, geborene von Bora, eine Tischrede halten.

Zornig und bissig sind die Reden. Aber auch frech und heiter ist der Tonfall – nicht nur der literarischen Vorlage. Wenn die evangelische Frauenarbeit in der Pfalz ihr nicht ganz so rundes, aber stolzes 90-jähriges Jubiläum feiert, dann geht es darum, Erfahrungen auszutauschen, Ideen zu kreieren, Zusammenhänge aufzudecken, Glauben zu leben, Hoffnung zu säen und Kirche und Welt zu gestalten. Ach ja: Es werden auch Reden gehalten. Wie bei Katharina. Und Martin ist auch eingeladen. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Keine Angst vor Feminisierung	3
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Rätselhafte schöne „Protestatio“	5
<i>Claudia Enders-Götzelmann</i>	
Keine Übermacht der Frauen	6
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Mütter des Glaubens	7
<i>Dorothee Wüst</i>	
Impulse für die Zukunft	8
<i>Margot KäBmann</i>	
Namen und Nachrichten	10
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz	12



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Claudia Enders-Götzelmann

Titelfoto: Dekanatsfrauentag 2014 in der Turnhalle Odernheim. Foto: pv

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

www.evkirchepfalz.de

www.facebook.com/evkirchepfalz



Liebe Leserinnen und Leser,

die aktive Beteiligung von Frauen ist ein Kennzeichen der reformatorischen Kirchen. Das wird bereits bei den evangelischen Frauen des beginnenden 16. Jahrhunderts deutlich. Kirchlich und politisch setzten sie Akzente, wie zum Beispiel Argula von Grumbach (1492–1568), die mit Martin Luther in Worms diskutierte. Margot KäBmann, Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017, geht in ihrem Beitrag in dieser Ausgabe der „Informationen“ näher darauf ein.

Erst im 19. Jahrhundert freilich kam mit der bürgerlichen Frauenbewegung, die 1865 mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins begann, die Partizipation von Frauen am öffentlichen Leben langsam in Gang. 1894 wurde der Bund Deutscher Frauenvereine gegründet. Seit 1899 arbeitete der Deutsche Evangelische Frauenbund und stritt für das kirchliche Wahlrecht, das 1903 – also 15 Jahre vor dem Frauenwahlrecht 1918 in der Weimarer Republik – gewährt wurde.

Der erste Frauenbund in unserer Landeskirche entstand 1886 in St. Ingbert. 1908 folgte der evangelische Frauenbund Ludwigshafen, und 1924 wurde der Verband Pfälzer Frauenvereine gegründet.

Die Evangelische Kirche der Pfalz ermöglichte mit dem Theologinnengesetz vom 1. Juli 1958 die Frauenordination. Heute sind 223 Pfarrerrinnen sowie 34 Prädikantinnen in unserer Landeskirche tätig. Frauen sind auf allen Ebenen vertreten. 60 Prozent der Theologiestudierenden sind weiblich, und bei den Presbyteriumswahlen 2008 waren knapp 60 Prozent der zu Wählenden Kandidatinnen.

Viele Frauen wollen Beruf und Ehrenamt, Familie und kirchliches Engagement miteinander verbinden. Sie vor allem geben in den Familien die religiösen Traditionen weiter und beheimaten so die nachwachsende Generation im christlichen Glauben.

Auch waren es in unserer Kirche in erster Linie Frauen, die Anfang der 1980er Jahre brisante ethische Fragestellungen auf die Agenda setzten, so etwa die Gruppe „Frauen wagen Frieden“ mit den Schwerpunkten: Eine Welt, Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Themen, die nach wie vor nichts von ihrer Aktualität verloren haben, ganz im Gegenteil!

Die Evangelische Frauenarbeit in unserer Landeskirche möge daher selbstbewusst – wie einst die Frauen der Reformation – in die Zukunft gehen, sich in gesellschaftlichen und kirchlichen Debatten deutlich zu Wort melden, und ihre Beiträge auch publizieren, etwa in der so ansprechend gestalteten Zeitschrift „eFa“, die viele und aufmerksame Leserinnen und Leser verdient. Wir haben die aktuelle Ausgabe im Mittelteil dieser „Informationen“ beigeheftet.

So gratuliere ich heute sehr herzlich zum 90. Geburtstag der Evangelischen Frauenarbeit in der Pfalz – und bedanke mich bei allen, die sich ehren-, neben- oder hauptamtlich in unserer Kirche und für sie engagieren.

Christian Schad

Christian Schad
Kirchenpräsident



Crossmentoring: Mentee Lena Metz, Justiziarin an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften in Speyer, zusammen mit ihrem Mentor, Oberkirchenrat Michael Gärtner. (Foto: lk)

Keine Angst vor Feminisierung

Michael Gärtner: Frauen in kirchlichen Führungsrollen ist logische Entwicklung

40 Prozent Pfarrerinnen, Tendenz steigend – der Bildungsdezernent der pfälzischen Landeskirche, Oberkirchenrat Michael Gärtner, sieht die Veränderung nicht als „Negativtrend“, sondern als Chance. Die Kirche komme weg von ihrem immer noch verbreiteten Ruf als „starre Organisation“.

Wenn über Frauen in kirchlichen Führungsrollen diskutiert wird, fällt meist sehr schnell der Name Margot Käßmann. Die ehemalige Landesbischöfin und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist das Paradebeispiel für weibliche Karrieren in der Institution Kirche. Aber auch für einen Führungsstil, den der Bildungsdezernent der pfälzischen Landeskirche, Michael Gärtner, für eine eher weibliche Tugend hält: Kooperativ und gesprächsbereit, auf einer „horizontalen Kommunikationsebene“. Diesen Stil, miteinander umzugehen, findet der Oberkirchenrat, der sich schon wiederholt beim landeskirchlichen Frauen-

förderungsprogramm „Crossmentoring“ als Mentor zur Verfügung gestellt hat, „wesentlich zukunftsweisender als strenge Hierarchien“.

„Unsere Gesellschaft braucht Kreativität und Netzwerkbildung, um den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft gewachsen zu sein“, sagt Gärtner. Angst vor einer Feminisierung der Kirche sei unbegründet. Diese Entwicklung ist für ihn daher kein Negativtrend, sondern eine geschlechtergerechte, logische Entwicklung: Im Bereich der Landeskirche sind schon heute unter den Theologiestudierenden 60 Prozent Frauen und rund 40 Prozent der Pfarrstellen weiblich besetzt. Da sei

es nur logisch, dass die Frauen im weiteren Verlauf ihrer Karriere auch Leitungsfunktionen in der Kirche anstreben und erreichten. Insofern werde sich das Problem ungleicher Verteilung von alleine lösen, glaubt Gärtner. Durch eine Veränderung hin zu einer „weiblichen“ Kirche gewinne auch deren Außenblick: weg von dem immer noch verbreiteten Ruf einer „starrten Organisation“, die weltfremde Positionen vertritt, hin zu einer Gemeinschaft, die vielen eine geistliche Heimat sein kann.

Laut Statistik holen die Frauen langsam auf: Nach Angabe des Statistischen Bundesamtes (Stand 2012) ist jede dritte Führungskraft eine Frau. In akademischen Berufen liege der Frauenanteil bei 44 Prozent – Tendenz steigend. Die pfälzische Landeskirche hat sich erst vor Kurzem einer Selbstverpflichtung unterworfen: Seit 1. Juli 2014 ist ein von der

Landessynode beschlossenes Gesetz in Kraft, wonach „mehr als bisher eine ausgewogene und gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in den Einrichtungen der Evangelischen

Intensive Beratung bei Karriereplanung

Kirche der Pfalz gewährleistet werden soll". Nach dem Reißverschlussverfahren werden bei Gremienbesetzungen durch Berufung oder Entsendung die zur Verfügung stehenden Plätze abwechselnd an Männer und an Frauen vergeben. Bei der Besetzung von Gremien durch Wahl sei darauf hinzuwirken, dass sich ebenso viele Frauen wie Männer zur Wahl stellen, erklärt der für Rechtsfragen zuständige Oberkirchenrat Dieter Lutz. Die Regelung, die sich an einem entsprechenden Kirchengesetz der EKD orientiert, gilt nicht bei Wahlen von Presbyterien, Bezirkssynoden, Bezirkskirchenräten und Landessynode.

Die pfälzische Landeskirche ist nach Gärtners Ansicht gendernmäßig auf ei-

nem guten Weg. Mit Frauenförderungsprogrammen wie zum Beispiel dem von der Gleichstellungsstelle initiierten Crossmentoring würden Konfliktmanagement, Kommunikation, Vernetzung und ethisches Handeln trainiert. Beim Crossmentoring kommen Nachwuchsführungskräfte (Mentees) und erfahrene Führungskräfte (Mentoren) aus verschiedenen Behörden zu Gesprächen und Studientagen zusammen. Dabei unterstützen die jeweilige Mentorin oder der Mentor bei konkreten Führungsfragen, beraten bei der Karriereplanung oder geben Tipps zum Umgang mit Mitarbeitern und Vorgesetzten.

Gesellschaftliche Prägung oder genetische Veranlagung: Männer neigen immer noch mehr zu hierarchischem Denken und dazu, dem beruflichen Aufstieg in ihrem Selbstbild einen hohen Stellenwert einzuräumen, sagt Gärtner. „Einerseits lernen sie schon früh, beispielsweise in Mannschaftssportarten, sich unterzuordnen und einzufügen, aber zugleich auch, sich zu profilieren und aufzusteigen. Die gegenwärtige Berufswelt ist noch stark von solchem Denken geprägt.“ Führen und geführt

werden, Netzwerke bilden, die unterschiedlichen Kommunikationsmethoden von Männern und Frauen ausloten, das seien für ihn die Themen des Crossmentorings gewesen, wobei er vieles gelernt habe, was er auf die Landeskirche übertragen könne. Bei jüngeren Kolleginnen und Kollegen seien Kooperation und Teamarbeit wesentlich selbstverständlicher als bei den älteren. Diese neue Form des Umgangs miteinander sei auch außerhalb der Kirche wichtig für ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft, findet der Oberkirchenrat.

Frauen müssen nach Auffassung der rheinland-pfälzischen Frauenministerin Irene Alt indes nicht nur von ihren Führungskompetenzen überzeugt sein, sondern auch Führungspositionen übernehmen. Bei der Verleihung der Zertifikate an die Teilnehmerinnen eines Crossmentoring-Programms im Jahr 2011 sagte die Ministerin, dass Frauen „nicht nur die Hälfte des Himmels und der Erde, sondern auch der Führungspositionen“ wollen.

Christine KeBler-Papin

► Umfrage: Was wünschen Sie der Frauenarbeit zu ihrem Jubiläum?

Die Frauenarbeit spielt seit 90 Jahren eine wichtige Rolle im kirchlichen Leben. Sie gibt Raum für Frauen, die sich als Christinnen in dieser bewegten und sich verändernden Welt engagieren und ihre unterschiedlichsten Talente sinnvoll einbringen möchten. Ich wünsche ihr für die Zukunft immer ein gutes Wirken und Gestalten, das der Zeit und den Bedürfnissen der Frauen angepasst ist, damit diese sich in der Kirche geborgen und verstanden fühlen. Die Frauenarbeit gibt unserer Kirche ein lebendiges Gesicht.



*Heike Christian,
Duchroth*

Ich wünsche ihr alles Gute, viel Mut und Kraft für die weitere, in der heutigen Zeit manchmal nicht leichte Arbeit. „Es war und ist nicht unser Verdienst, unser Herr hat uns Kraft gegeben zu unserem Tun, sein Auftrag an uns evangelische Frauen muss uns heilig sein“, so meine Großmutter Marie Conrad beim 40-jährigen Jubiläum der Frauenarbeit 1964. Diesen Satz sollten wir auch heute immer bedenken.



*Christiane Conrad,
Neustadt*

Ich wünsche der Evangelischen Frauenarbeit engagierte Menschen, denen es gelingt, noch mehr junge Frauen für eine lebendige Kirche zu gewinnen.

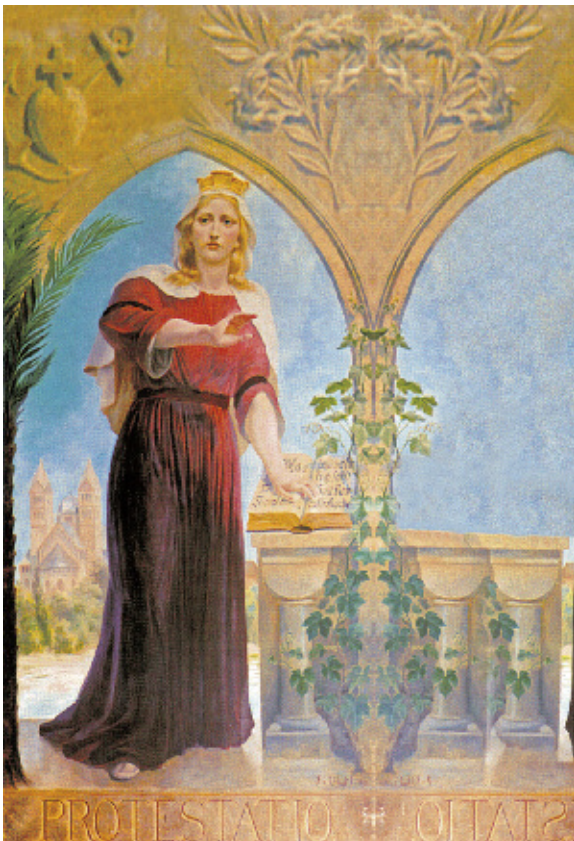


*Jutta Klein,
Duchroth*

Rätselhafte schöne „Protestatio“

Frauenabbild in der Speyerer Gedächtniskirche ist Lichtgestalt mit Symbolkraft

Das Abbild einer Frau, der „Protestatio“, die in der Sakristei der Speyerer Gedächtniskirche ihren festen Platz hat, gibt Besuchern immer wieder Rätsel auf. Symbolisiert die Schöne die Rolle der Frau im Protestantismus? Oder soll sie, ähnlich wie Justitia, Gerechtigkeit verkörpern? „Steht die schöne Frau für unsere protestantische Mutter Kirche?“ Dieser Frage ging Pfarrerin Claudia Enders-Götzelmann in einem Essay nach, der 2004 anlässlich des Protestationsjubiläums im Magazin „Typisch protestantisch“ veröffentlicht wurde.



„Protestatio“ („Die protestierende Speyer“), Gemälde von Friedrich Ulm, Speyer ca. 1890. (Foto: lk)

Sie schreibt u.a.: Als Erstes fällt das Rot des Gewandes der Frau auf. Rot ist die Farbe des Heiligen Geistes als des Begeisterten, Inspirierenden, der es ermöglicht – wie es im 1. Korinther 13 heißt – „mit Menschen- und mit Engelszungen zu reden“. Das Weibliche ist im Werk Chagalls oft in Rot gestaltet. Gelb oder gold sind das Tor, das Haar, die Krone, der Schriftzug der „Protestatio“, der Rahmen des Bildes. Der Farbe Gelb liegt die Erfahrung der Schöpfung als der Erschaffung des Lichtes und seiner täglichen Wiederkehr aus der Finsternis zugrunde. Im Psalm 104 heißt es von Gott: „Licht ist dein Kleid, das du anhast.“ Als Lichtbringer, als Licht der

Welt, wie es im achten Kapitel des Johannesevangeliums heißt, wurde Christus schon in der frühen Gemeinde verehrt und als solcher dargestellt mit einem goldenen Strahlenkranz. Gold ist das Symbol der Ewigkeit und Unsterblichkeit geworden.

Blau ist der Hintergrund und gilt als die „himmlische Farbe“. So steht Blau auch für die Weite und Grenzenlosigkeit des Himmels und der Meere, für die Sehnsucht nach dem Wunderbaren, nach dem Unerreichbaren. Es ist auch die Farbe für das Unbewusste, für die Tiefe der eigenen Seele. Blau steht für grenzenlose Weite einerseits und Verbundenheit und Treue andererseits. Zu-

letzt das Grün der Palme, des Efeus, der Büsche und Bäume. Grün symbolisiert die Lebenskraft des neuen Anfangs, alles Anfängliche, Keimhafte. Grün ist auch die Farbe der Versöhnung, die Farbe des Trösters und die Farbe der Hoffnung.

Das Bild einer Frau, der „Protestatio“ – eigentümlich, verbargen sich doch hinter ihr in Wirklichkeit lauter Männer: die Fürsten und die Vertreter der Reichsstädte. Vielleicht hat der Maler sie in Anlehnung an die lateinische Gerechtigkeitgöttin Justitia feminin dargestellt. Oder steht die schöne Frau für unsere protestantische Mutter Kirche?

Die „Protestatio“ steht in einem Torbogen, wo seit alttestamentlichen Zeiten Recht gesprochen wurde. Links befindet sich eine Palme, im Hintergrund die Stadt. Der Dom von Speyer ist als einzig sichtbares Gebäude erkennbar. Sie wendet sich von ihm ab, kehrt ihm den Rücken zu. Neben ihr steht ein Lesepult, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt, auf dem steht: „So wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ Dieser Satz beschreibt die Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen Menschen.

Die linke Hand der Frau ruht auf dem Buch, der Bibel oder einem theologischen Werk der Reformation, womit sie ihre Rede begründet. Mit ihrer Rechten wehrt sie Angriffe ab, holt aus, um ihre Rede zu unterstützen. Als Zeichen weltlicher Macht trägt sie eine Krone, das heißt, die evangelische Bewegung ist durch die Protestation von 1529 auch zu einer weltanschaulichen Macht in deutschen Landen geworden, zum Gegengewicht gegen die katholische Kirche.

► Die Autorin:

Pfarrerin Claudia Enders-Götzelmann war von 2000 bis 2008 theologische Referentin der Gleichstellungsstelle bei der Evangelischen Kirche der Pfalz. Seit 2008 arbeitet sie als Krankenhausseelsorgerin und als Supervisorin.

Keine Übermacht der Frauen

Interview mit Dekanin Barbara Kohlstruck zur weiblichen Führungsrolle

Frauen in (kirchlichen) Führungsrollen – im Interview erklärt die Ludwigshafener Dekanin Barbara Kohlstruck, warum „frau“ sich trauen sollte, dass das Dekansamt mehr als ein Fulltime-Job ist und was sie von dem Begriff der „Verweiblichung“ der Kirche hält.

Was hat Sie bewogen, sich für das Dekansamt zu bewerben?

Nach zehn Jahren im Bereich kirchlicher Frauenarbeit habe ich nach einer Veränderung gesucht, die mir nochmals neue Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Gerade die Veränderungsprozesse, in denen wir uns in unserer Landeskirche seit einigen Jahren befinden, wollte ich auf der Ebene der Kirchengemeinden und des Kirchenbezirks gerne stärker mitgestalten.



Barbara Kohlstruck. (Foto: pv)

Wie ist die allgemeine Stimmung zum Thema Frauen in kirchlichen Führungsrollen?

Verbal finden das alle gut und unterstützen es. Wenn es aber dann um die Besetzung von Stellen und Positionen geht, fällt es manchen doch schwer, sich für eine Frau einzusetzen oder sie als Vorgesetzte zu akzeptieren.

Wie hat sich in den letzten Jahren die Rolle der Frau in der Kirche verändert?

Die wirklich großen Veränderungen haben sich nicht in den letzten Jahren vollzogen, sondern in den 80er und

90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Da mussten Frauen sich deutlich gegen Infragestellungen ihrer Kompetenz wehren. Heute ist das alles viel subtiler.

Stichwort „Verweiblichung der Kirche“ – es gibt immer mehr Pfarrfrauen und immer mehr Theologiestudentinnen. Bedeutet das Gefahr oder Chance für die Institution Kirche?

Ach, diese leidige Debatte um die sogenannte Verweiblichung! Allein der Begriff drückt so viel Geringschätzung von Frauen aus, dass ich keine Lust habe, mich damit auseinanderzusetzen. Tatsache ist, dass die Kirche schon immer vor allem von den Frauen getragen wurde. Und wenn heute Frauen verstärkt auch leitende Positionen übernehmen, dann trägt dies ihrer Rolle in der Kirche einfach Rechnung. Manche behaupten ja, dass der gesellschaftliche Bedeutungsverlust der Kirche mit der Zunahme von Frauen in entscheidenden Positionen zu tun hat. Ich sehe es anders: der gesellschaftliche Bedeutungsverlust lässt die Kirche für manche Männer nicht mehr attraktiv sein, die Kirche ist für sie kein Betätigungsfeld mehr, das Renommee verschafft. Indem sie sich zurückziehen, schaffen sie Platz, den die Frauen nun verstärkt einnehmen. Das sind Entwicklungen, wie sie zum Beispiel bei den Gymnasiallehrerinnen ebenfalls zu beobachten sind. Und solange auf kirchenleitender Ebene ganze Delegationen noch rein männlich besetzt sind, kann von einer Übermacht der Frauen noch nicht die Rede sein.

Was empfehlen Sie Frauen, die eine Führungsrolle anstreben, sich aber vielleicht nicht „trauen“?

Man oder besser „frau“ muss es wollen und sich dann auch trauen.

Frauen sollten nicht glauben, dass sie alles mitbringen müssen, was man in solchen Funktionen braucht. Aber sie müssen bereit sein, sich Kompetenzen gegebenenfalls anzueignen, sich Unterstützung zu suchen.

Das Dekansamt ist mehr als ein Fulltime-Job – wie bekommen Sie Beruf und Familie unter einen Hut?

Eine frühere Kollegin sagte einmal: diesen Job kannst du nicht machen mit kleinen Kindern. Und sie hat in meinen Augen recht. Die Fülle der Aufgaben, die sich mit dem Dekansamt in den letzten Jahren verbunden haben – Stichwort: Stärkung der mittleren Ebene – macht es in meinen Augen schwierig, Familienverantwortung in einem umfassenderen Maß wahrzunehmen. Der Terminkalender einer Dekanin ist nur schwer zu synchronisieren mit Kita-Öffnungszeiten und Stundenplänen. Meine Söhne sind erwachsen und brauchen mich immer weniger, manchmal sind es eher sie, die mich unterstützen als ich sie. Und dass mein Mann die Hauptarbeit im Haushalt macht, ist eine große Entlastung.

Last, not least: Was glauben Sie, wann es die erste theologische Oberkirchenrätin in der Evangelischen Kirche der Pfalz geben wird?

Die erste theologische Oberkirchenrätin – eine juristische haben wir ja schon seit etlichen Jahren – wird es geben, wenn die Synode eine Frau wählt. Dazu hatte sie vor ein paar Jahren ja schon einmal die Gelegenheit, hat sich dann aber mehrheitlich für den männlichen Kandidaten entschieden.

Die Fragen stellte Christine Keßler-Papin



Die Frauen am Grab Jesu. Ausschnitt aus einem Fresko von Fra Angelico (ca. 1445). (Foto: wiki)

Mütter des Glaubens

Die Bibel mit Frauenaugen lesen

Die Bibel ist auch die Geschichte von Frauen. Doch lange genug waren sie in den Hintergrund gedrängt worden oder wurden vergessen. Dabei werden die Frauen in der Bibel als starke, selbstständige Persönlichkeiten geschildert. Dekanin Dorothee Wüst geht der Gottesgeschichte, der Geschichte der Beziehung von Menschen mit Gott, nach. Und sie macht Lust, den Reichtum an Frauengeschichte innerhalb der Glaubensgeschichte zu entdecken.

Spätestens bei den Erzvätern fängt es an. Abraham soll seinen Sohn opfern. Hört man Sara weinen? Isaak nimmt sich Rebekka zur Frau. Erfährt man viel mehr von ihr, als dass sie Söhne gebärt? Jakob dient um Lea und Rahel. Wie sehr mag Lea gelitten haben als ungeliebte Dreingabe? Bei den Erzvätern fängt es an: Ohne Frauen geht die Geschichte offenbar nicht, aber viel kann die Geschichte nicht mit ihnen anfangen. So jedenfalls will es die Überlieferung, die männliche Überlieferung. Verschweigen kann sie das weibliche Element nicht, starkmachen will sie es nicht. Bedeutend sind nur die Männer. Vorbildhaft sind nur die „Väter des Glaubens“. Oft genug jedenfalls.

Und was sind die Frauen? Moralische Stolpersteine wie Eva mit ihrem Apfel oder die Inzucht treibenden Töchter des Lot? Schmückendes Beiwerk wie Mirjam in ihrem Freiheitstanz oder die propere Abigail, hinter deren

Rockzipfel der junge David her ist? Zänkisches Handicap wie die in Frauenkonkurrenz verstrickten Damen Hanna und Peninna oder wie Michal, die verschmähte erste Gattin des David? Oder bestenfalls die starke Frau, die hinter jedem starken Mann steht? In den Frauenbildern der biblischen Überlieferung Heimat zu finden, fällt mir zunächst schwer. Zu dominierend sind nach wie vor die Erzähltraditionen und Auslegungen, die Männer in den Vordergrund stellen und Frauen zähneknirschend erwähnen, genüsslich an den Pranger stellen oder freundlich totschweigen.

Der Weg des Neuen Testaments zeigt da wenig anderes. Eher als Instrument, als Werkzeug des Göttlichen, wird Maria gepriesen, denn als Frau, die mit Herz und Verstand Gott begegnet ist. Das Bild von den zwölf Jüngern ist so festgebrannt in unseren Köpfen wie die Ritter der Tafelrunde – die kur-

zen Notizen über die stattliche Zahl der verschiedensten Frauen, die Jesus nachfolgten, kennt kaum eine(r). Jedes Jahr mühen wir uns aufs Neue, die Rolle der Frauen in der Auferstehungsgeschichte deutlich zu machen. Jedes Jahr aufs Neue scheint die Geschichte erst durch die Worte eines Paulus seriös zu werden. Sogar im direkten Vergleich bleiben die Frauen auf der Strecke: Große Bewunderung für Petrus, der den Christus erkennt. Martha hat das genauso klar erkannt, aber ihr Bekenntnis ist im Luthertext von 1984 noch nicht einmal fett gedruckt.

Falls zwischen den Zeilen ein gewisser Groll spürbar wird, so mag es sein. Von Zeit zu Zeit packt er mich, dieser Groll. 5000 Jahre Gottesgeschichte. Eine Geschichte der Beziehung von Menschen mit Gott. Menschen, nicht Männern. An dieser Beziehung hatten Frauen genauso gut ihren Anteil wie Männer. Als Priesterinnen, als Prophetinnen, als Jüngerinnen, als Apostelinnen. Oder einfach „nur“ als Frauen. Aber wo sind sie geblieben? Wo sind ihre Namen geblieben? Wo sind ihre Geschichten geblieben? Versteckt zwischen den Zeilen des dicken Buches Bibel. So gut versteckt, dass es mehr als ein paar Jahrzehnte Frauenforschung braucht, um sie zu heben und zu würdigen. Grund genug für Groll.

Aber Groll ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist Entdeckerfreude: Die Bibel mit Frauenaugen zu lesen, ist, als ob man ein tausendfach bereistes Land neu entdeckt. Ganz neue Horizonte tun sich auf, andere Perspektiven, andere Bilder und Erfahrungen. Die Namenlose mit dem gekrümmten Rücken wird zu meiner Erfahrung von Rückgrat. Die Namenlose mit der Salbölflasche wird zu meiner Erfahrung von wahrer Großherzigkeit. Die namenlose Samaritanerin am Brunnen wird zu meiner Erfahrung von unvermuteter Gottesbegegnung. Ein immenser Reichtum, den es nach wie vor zu entdecken gilt. Ein Reichtum an Frauengeschichte innerhalb der Glaubensgeschichte, innerhalb der Weltgeschichte, innerhalb der Gottesgeschichte. In der es schon immer um Männer und Frauen ging und gehen wird. Eben um Menschen. *Dorothee Wüst*

Impulse für die Zukunft

Auswirkungen der Reformation auf die heutigen Rollenbilder

Die Rolle der Frauen gilt als Randthema der Reformation. Im Mittelpunkt der Debatten stehen die Theologie Martin Luthers oder Ulrich Zwinglis, die geschichtliche Bedeutung von Friedrich dem Weisen oder Philip von Marburg. Aber wer verbindet mit der Reformation Wibrandis Rosenblatt, Elisabeth Bucer, Katharina Jonas oder Elisabeth von Calenberg? Allenfalls Katharina von Bora, Luthers Ehefrau, ist einem breiteren Publikum ein Begriff. Die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsjubiläum 2017, Margot Käbmann, nennt vier Gründe, weshalb die Beteiligung der Frauen nicht ein Seitenthema der Reformation ist, sondern exemplarisch für Ihre Inhalte steht.



Margot Käbmann bei der Veranstaltung „500 Jahre Reformation“ der Zeitungen „Evangelischer Kirchenbote“ und „Die Rheinpfalz“ am 25. Oktober 2012 in der Gedächtniskirche Speyer. (Foto: Landry)

Erstens die Tauftheologie Martin Luthers. Wenn jeder, der aus der Taufe gekrochen ist, Priester, Bischof und Papst ist, dann kann das auch jede getaufte Frau sein. Hier liegt der Schlüssel zum Respekt vor Frauen und in der Konsequenz die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern der Kirche. Auch wenn die Reformatoren sich diesen Schritt gewiss nicht denken konnten, ist er in ihrer Theologie angelegt. Das Priestertum aller Getauften schließt das Priestertum der Frauen mit ein.

Zweitens wird mit dem Schritt zur Ehe das „Leben in der Welt“ aufgewertet. Die Eheschließung vormals zöliba-

tär lebender Priester und Nonnen übersetzt die Grundüberzeugung, dass Leben in Kloster und Zölibat kein vor Gott in irgendeiner Weise „besseres“ Leben ist. Christsein bewährt sich mitten im Alltag der Welt, im Beruf, in der Familie, beim Regieren wie beim Erziehen der Kinder. Und das gilt für Männer wie für Frauen. Für Frauen aber war die Befreiung, die sich durch die Aufwertung von Ehe, Sexualität und Kindererziehung ergab, umso größer, als vielerorts die Überzeugung bestand, „dass Frauen eines besonderen Zuganges zur Gnade bedürfen, den mit Gewissheit nur die reine Jungfäulichkeit eröffnen konnte“.

Aber auch für Männer war die Aufwertung der Sexualität ein Gewinn an Freiheit. Die Theologin Ute Gause schreibt: „Entgegen bisheriger Auffassung bedeutet die Haltung der Reformation zur Ehe nicht nur ihre Aufwertung, sondern eine Aufwertung männlicher Sexualität als solcher, da sie dem Beruf des Priesters/Pfarrers nicht mehr entgegensteht.“

Zölibatäres Leben galt als vor Gott angesehener, gerader Weg zum Himmel sozusagen. Viele Reformatoren gaben mit ihrem Schritt hin zur Ehe ein Beispiel dafür, dass auch Leben in einer Familie, mit Sexualität und Kindern von Gott gesegnetes Leben ist. Die öffentliche Heirat von bisher zölibatär lebenden Priestern, Mönchen und Nonnen war ein theologisches Signal. Ute Gause erklärt, dies sei eine Zeichenhandlung gewesen, die „etwas für die Reformation Elementares deutlich machen wollte: die Weltzuwendung und demonstrative Sinnlichkeit des neuen Glaubens“. Nun wird ja den Evangelischen im Land eher unterstellt, dass sie weniger sinnlich seien als die römischen Katholiken oder die Orthodoxie. Die Reformatoren aber wollten gerade deutlich machen: Weltliches Leben ist nicht weniger wert als priesterliches oder klösterliches. Es geht darum, im Glauben zu leben im Alltag der Welt.

Das hat viele Konsequenzen. Eine ist beispielsweise, dass in den ersten Kirchenordnungen der Reformatoren Hebammen aufgewertet werden als Kirchendienerinnen. Eine Frau, die geboren hat, wird nicht mehr als unrein angesehen, sondern sie soll umsorgt und betreut werden.

Luther konnte dabei übrigens ungeheuer modern sein. Es geht darum, ob gestandene Mannsbilder sich lächerlich machen, wenn sie Windeln waschen. Hören wir also mal kurz original Martin Luther:

„Wenn ein Mann herginge und wüsche die Windeln oder täte sonst an Kindern ein verachtet Werk, und jeder-

mann spottete seiner und hielt ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, obwohl er's doch in ... Christliche[m] Glauben täte; Lieber, sage, wer spottet hier des anderen am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturen, nicht, weil er die Windeln wäscht, sondern weil er's im Glauben tut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Kreatur als der größten Narren auf Erden; ja sie spotten nur ihrer selbst und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit."

Das heißt: Es kommt nicht auf das Geschwätz der Leute an. Es kommt darauf an, dass ich weiß, wer ich bin, dass ich mein Leben vor Gott und in Gottvertrauen lebe und damit Rechenschaft gebe von der Hoffnung, die in mir ist. Und: Die Aufgabe, Kinder großzuziehen, ist Teil der Schöpfung Gottes, sie ist Teil der Existenz von Mann und Frau.

Drittens beschränkt sich der reformatorische Bildungsimpetus nicht auf Jungen und Männer, sondern schließt Mädchen und Frauen ein. Die Volksschule soll in der Tat Schule für alle sein, alle sollen lesen lernen, damit sie je einzeln ihr Gewissen an der Schrift schärfen können. All das bedeutet eine ungeheure Aufwertung von Frauen und Frauenleben. Bildungsteilhabe und Bildungsgerechtigkeit waren reformatorische Themen und schlossen explizit Frauen mit ein.

Viertens hat all dies zur aktuellen Konsequenz, dass die Beteiligung von Frauen geradezu zum Kennzeichen der reformatorischen Kirche geworden ist. Die jüngst veröffentlichte fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt: „Mit der ‚evangelischen Kirche‘ verbinden nicht wenige Befragte, dass diese Kirche nicht katholisch ist (sieben Prozent) – etwa weil hier auch Frauen Pfarrerrinnen sein können ..."

Luthers Wertschätzung von Frauen hat sich bereits früh entwickelt, lange etwa vor der Heirat mit Katharina von Bora oder der Begegnung mit Argula von Grumbach. 1520/21 schreibt er in seiner Auslegung des Magnifikat (Lukas 1, 46 ff.) voller Hochachtung über Maria: „Oh, das ist eine große Kühnheit

und ein großer Raub von solchem jungen, kleinen Mägdlein. Getraut sich, mit einem Wort alle Mächtigen schwach, alle Großtuenden kraftlos, alle Weisen zu Narren, alle Berühmten zuschanden zu machen und allein dem einzigen Gott alle Macht, Tat, Weisheit und Ruhm zuzueignen."

Damit, so die Theologin und Politologin Gerta Scharffenorth, zeigt sich „die Einheit in der Vielfalt schöpferischer Wirkungen. Da Gott sich den Menschen zuwandte, indem eine Frau schwanger wurde und Gottes Sohn gebar, ist durch die Menschwerdung Christi die Frage nach Wert und Würde, Gleichheit oder Ungleichheit von Mann und Frau endgültig beantwortet."

Dagegen höre ich bereits drei Einwände:

Zum einen jene Invokavitpredigt von 1526, in der Luther Exodus 22,17 auslegt und zu dem Schluss kommt: „Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen." Hier lässt sich Luther hinreißen vom Hexenwahn und der Hexenverfolgung seiner Zeit. Gewiss, der Zeitgeist kann nicht im Nachhinein kleinreden, was er sagte.

Zum anderen werden einige fragen: Ist das nicht Schönfärberei? Stammt nicht mancher abfällige Satz über Frauen von Luther? Gewiss, aber gerade in den Tischreden findet sich Vielfältiges, wie denn die Reden bei Tische so sind. Da sagt Luther ebenso: „Es ist kein Rock, der einer Frau oder Jungfrau so übel ansteht, als wenn sie klug sein will" wie: „Wenn das weibliche Geschlecht anfängt, die christliche Lehre aufzunehmen, dann ist es viel eifriger in Glaubensdingen als Männer. Das erweist sich bei der Auferstehung (Johannes 20, 1 ff.), Magdalena war viel beherzter als Petrus."

Und schließlich: Haben die Reformatoren nicht insgesamt an einer Unterordnung der Frau unter den Mann festgehalten? Oh ja, kontextuell waren Rollenfestlegungen vorgegeben. Und dennoch übt Luther Kritik daran, dass die Alltagspflichten schlicht den Frauen überlassen werden: „Da Mann und Frau an dem Wirken des Schöpfers beteiligt sind, muss sich ihr mitmenschliches Verhalten an der hingebenden Liebe

Gottes ausrichten. Mit anderen Worten: An der Art, wie beide im Vollzug täglicher Aufgaben miteinander umgehen, zeigt sich, ob sie glauben, was sie bekennen."

Heute können die evangelischen Kirchen sagen, dass es geradezu ein Kennzeichen für sie geworden ist, dass Frauen alle Ämter übernehmen können. Dazu müssen die reformatorischen Kirchen nun auch offensiv stehen. Es ist nicht Anpassung an den Zeitgeist, sondern theologische Überzeugung. Und wenn sie dazu stehen, ist es eminent politisch ...

Margot Käbmann

► Zur Person:

Margot Käbmann war von 1999 bis 2010 Landesbischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hannover und von November 2009 bis Februar 2010 Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Derzeit ist sie Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum 2017.

Dank für die geleistete Arbeit

Kirchenpräsident drückt Ehren- und Hauptamtlichen seine Wertschätzung aus



Presbyteriumsmitglieder aus Weilerbach mit Kirchenpräsident Schad. (Foto: view)

„Kirche bewegen“ lautet das Motto der diesjährigen Presbyteriumswahlen in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Kirche vor Ort zu gestalten – dazu kann jeder Protestant viel beitragen: Beim Dankeschönfest für Presbyter und Pfarrer aus der Pfalz und Saarpfalz in Speyer machte Kirchenpräsident Christian Schad den rund 600 Gästen Mut, den Glauben an die kommenden Generationen weiterzugeben. Für die geleistete Arbeit drückte Schad den ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten seine große Wertschätzung aus: „Danke, dass Sie in den vergangenen Jahren Verantwortung in den Presbyterien unserer Landeskirche übernommen haben.“

Es seien keine einfachen Jahre gewesen, sagte Schad in seiner Ansprache. Die notwendigen strukturellen Anpassungen, wie zum Beispiel die Fusion von Kirchengemeinden und die Zusammenlegung von Pfarrstellen, aber auch Fragen der Gebäudelasten, seien Aufgaben, mit denen sich auch noch künftige Presbyterien beschäftigen müssten. Gleichwohl könne der gegenwärtige Umbruch auch als Chance zum Aufbruch verstanden werden.

Das sehen auch Dorothea Wölfling, Steffen Wiedemann, Svenja Schneider und Iris Schmitt so. Die Teilnehmer einer Talkrunde waren sich darin einig, dass die evangelische Kirche ein gutes Betätigungsfeld ist, um Menschen zu helfen und etwas für das Gemeinwohl zu tun. Ihr Engagement komme aus der Überzeugung heraus, dass Kirche so ist, wie sie von ihren Mitgliedern geliebt wird.

Der Festsaal im Diakonissenmutterhaus in Speyer konnte die vielen hundert Menschen, die aus allen Teilen der Landeskirche angereist waren, kaum fassen, und auch das Zelt im Garten war voll besetzt: Die Gäste erlebten ein kurzweiliges Kabarettprogramm des Duos „Nitro&Glycerin“ (Bezirkskantor Tobias Markutzik und Pfarrer Christopher Markutzik), den offiziellen Wahlwerbespot der Landeskirche und sahen den Kurzfilm der Konfirmandengruppe der Kirchengemeinde Lingenfeld-Westheim. Letzterer erhielt einen Preis beim Ideenwettbewerb zur Wahl. Und sie durften „Model“ sein: Regen Gebrauch machten die Gäste von der Möglichkeit, sich auf der eigens aufgestellten Kirchenbank von einem Profifotografen ablichten zu lassen. Das musikalische Rahmenprogramm gestaltete das Neustadter Posaunenconsort unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor i.R. Traugott Baur. Informationen und Materialien zur Wahl gibt es unter www.presbyteriumswahlen-pfalz.de. lk



Initiatoren des Projekts: Alexander Ebel (links) und Joachim Kemper. (Foto: lk)

Protestation 2.0

Die Evangelische Kirche der Pfalz hat gemeinsam mit der Abteilung Kulturelles Erbe der Stadt Speyer (Stadtarchiv) eine Smartphone-App unter dem Titel „Speyer – Stadt der Protestation“ vorgestellt. Die App ist als virtueller Stadtrundgang auf den Spuren der Reformation angelegt. Sie umfasst 16 Stationen in der Stadt. Zu den Angeboten der App gehören Karten und Pläne zu den einzelnen Stationen. Mittels historischer Fotos und Abbildungen werden sie kurz und allgemein verständlich erklärt. Dazu kommen Videos und weitere Medien, die ebenfalls über die App angeboten werden.

Initiatoren des Projekts waren Stadtarchivar Joachim Kemper und Pfarrer Alexander Ebel. Zu den Autoren gehören vonseiten der Landeskirche neben Ebel die Pressereferentin der Diakonissen Speyer-Mannheim, Katja Jewski, die Leiterinnen der Bibliothek und Medienzentrale und des Zentralarchivs, Traudel Himmighöfer und Gabriele Stüber. Gestaltet und programmiert wurde die App von der Speyerer Agentur Lange und Pflanz. Firmen und Institutionen haben das Projekt finanziell unterstützt. Die App kann unter dem Namen „Speyer: Stadt d. Protestation“ im Apple App Store oder im Google Play Store heruntergeladen werden. lk

Gemeindebrief-Werkstatt

Was Sie regelmäßig im Team zusammenstellen und veröffentlichen, lädt ein zum Nachdenken, spiegelt Gemeindeleben vor Ort und ganz individuell, ist Archiv für Gewesenes und gleichzeitig unverzichtbare Hinweisquelle auf Kommendes. An Inhalten ist grundsätzlich kein Mangel und doch:

Zuweilen – das weiß jeder „Zeitungsmacher“ – braucht es Füllstoff; einen Kommentar zu einem brisanten Thema oder auch nur einen schönen, allgemein ansprechenden Text zum Thema Reformation beispielsweise; ein Schmuckbild als Hingucker würde einen Artikel zusätzlich „belichten“, den leeren Fleck auf Seite 7 könnte eine Anzeige etwa der Telefonseelsorge sinnvoll ausfüllen u.s.w.

Fündig werden Sie in den meisten Fällen in der Gemeindebrief-Werkstatt im landeskirchlichen Intranet. Die Gemeindebrief-Werkstatt ist ein Service von Gemeindebrief-Redaktionen für Gemeindebrief-Redaktionen, ein interaktiver Austauschdienst. Sie lebt vom Prinzip „geben und nehmen“. Damit wir die Qualität stetig verbessern, das Angebot aktuell und vielfältig halten können, benötigen wir unbedingt Ihre Zusammenarbeit. „Schenken“ Sie uns gelegentlich einen Artikel, eine Glosse, eine Geschichte oder ein schönes Fotomotiv. Nähere Informationen hierzu liefert Ihnen das Intranet unter dem Menüpunkt „Services“ auf der Seite „Gemeindebrief-Werkstatt“.

Über Zusendungen und Rückmeldung freut sich die Online-Redakteurin Gertie Pohlitz, Telefonnummer: 06232 667-433, E-Mail gertie.pohlitz@evkirchepfalz.de. *lk*

Fortbildungsangebote

Für die Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchengemeinden bietet das Öffentlichkeitsreferat im Herbst eine Reihe von Seminaren an:

Gemeindebriefgestaltung mit Word 2010/2013/365 – zweitägiges Seminar für Fortgeschrittene am Freitag, 19. September, 14 bis 18 Uhr, und Samstag, 20. September, 9 bis 17 Uhr, im Gemeindefestsaal der Lutherkirche Pirmasens.

Gemeindebriefgestaltung. Lösungssseminar – für alle Teilnehmer bisheriger Word-Seminare am Samstag, 27. September, 9 bis 17 Uhr, im Landeskirchenrat in Speyer.

Schreiben für die Lokalpresse – am Freitag, 26. September, 16 bis 19 Uhr, im Haus der Kirche in Bad Dürkheim.

Schaukastenseminar für Fortgeschrittene – am Freitag, 10. Oktober, 10 bis 17 Uhr, im Landeskirchenrat in Speyer

Fotografie in der Öffentlichkeitsarbeit – Aufbau-seminar für Teilnehmer der Einsteigerseminare am Samstag, 27. September, 9 bis 16 Uhr, im Landeskirchenrat in Speyer.

Bildbearbeitung und Verwendung von Bildern auf einer Homepage – am Freitag, 7. November, 9 bis 16 Uhr, im Landeskirchenrat in Speyer.

Nähere Informationen unter www.evkirchepfalz.de/aktuelles-und-presse.html Fortbildungsangebote. Anmeldung per E-Mail an oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de, telefonisch unter 06232 667-145 oder per Fax an 06232 667-199. *lk*

Ausstellung zum 1. Weltkrieg



Abb.: Feldpostkarte

Vom 10. September 2014 bis zum 14. April 2015 zeigt das landeskirchliche Archiv am Domplatz 6 in Speyer die Ausstellung „Die Evangelische Kirche der Pfalz und der Erste Weltkrieg (1914–1929)“. Die Ausstellung beleuchtet am Beispiel der pfälzischen Kirche das Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten. Dabei wird insbesondere die enge Verflechtung der Staatskirche mit der Kriegsverwaltung deutlich. Hinter allem steht die grundlegende Frage, ob der Glaube nicht in einem Spannungsverhältnis zur Welt verbleiben muss, wenn die christliche Lehre für die Welt fruchtbar werden soll. Die Ausstellung möchte Impulse zum Nachdenken geben. Ab September sind ein Begleitheft und drei nachgedruckte Feldpostkarten erhältlich.

Die Ausstellung ist geöffnet: Montag bis Donnerstag 8.00–16.00 Uhr, Freitag 8.00–13.00 Uhr; eine Anmeldung für Gruppenführungen ist unter archiv@evkirchepfalz.de möglich oder unter 06232 667-182. Ab Ende April stehen die 15 Tafeln als Wanderausstellung zur Verfügung. Aktuelle Informationen finden sich auf der Homepage unter www.zentralarchiv-speyer.de Ausstellungen Erster Weltkrieg. *lk*

Heimat | Kirche | Pfalz

Dreifaltigkeitskirche – Speyer



Wer vom Speyerer Dom her kommt oder auf ihn zugeht, findet sie leicht: die einstige lutherische Hauptkirche der Stadt. Dort, wo der große Jakobspilger wandert, gibt eine Lücke in der Häuserreihe den Blick frei über einen Platz mit Brunnen auf die relativ schmucklose Fassade der Dreifaltigkeitskirche. Wer jedoch in die barocke Kirche eintritt, wird fast überwältigt von der Fülle von Bildern und Figuren: von der Decke der Hallenkirche über zwei Emporen hinweg in den Altarbereich mit der mächtigen Orgel. Gebaut wurde sie 1701 bis 1717 als Ersatz für die 1689 zerstörte alte Kirche und galt bis zur Einweihung der Speyerer Gedächtniskirche als die protestantische Hauptkirche. Inspiriert wurde sie von der Katharinenkirche in Frankfurt. Ihren Namen erhält die Kirche durch das zentrale Motiv der Bilder an der Decke. Dort ist die Dreifaltigkeit als Vater, Sohn und Heiliger Geist, in Gestalt der Taube, zu sehen.

Dreifaltigkeitskirche, Große Himmelsgasse 4, Speyer. Öffnungszeiten: Mittwoch und Samstag von 10.30 bis 16 Uhr sowie Freitag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr. Kontakt: Protestantisches Pfarramt, Holzmarkt 1, 67346 Speyer. Telefon: 06232 629958, www.dreifaltigkeit-speyer.de. Mehr über evangelische Kirchen in der Pfalz in: Steffen Schramm (Hg), „Räume lesen“, Verlagshaus Speyer, 18,80 Euro.

Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:
Materialien für die Presbyteriumswahlen

Plakatserie Kandidaten

_____ Stück

Themenheft Wahl

„Informationen“ 4/2013

_____ Stück

Broschüre Wahlordnung

_____ Stück

Plakatserie Wähler

_____ Stück

Broschüre

Wahl vorbereiten

_____ Stück

Wahlkalender

_____ Stück

Broschüre

Jugendliche beteiligen

_____ Stück

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift